54. Jahrgang. № 160. Sonntag, 12. Juni 1910.

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der politischen Seite 50 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — Zu Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Textseite die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker Dreiring-Lobeck & Co
Fondant-Chocolade, Rahm-Chocolade, Bitter-Chocolade per Tafel 50 ₰
Cacao per ½ Kg. Dose 2.40 M.
Dessert per Carton 2, 3 u. 5 M.

Galerie E. Arnold
Schloss-Strasse 34.
Nachlass F. Overbeck.

aber nur in Flaschen, wo Plakate aushängen.

Tennis-Rackets
Bälle, Netze, Pfosten etc.
Stets Neuheiten. Ill. Preisliste kostenfrei
B. A. Müller
Königl. Sächs. Hoflieferant
Sport- u. Spielwarenhaus, Prager Str. 32/34.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. C. H. Hesse Nchf., Marienstr. 20, 3 Raben.

## Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Warm, Gewitterneigung.

Se. Majestät der König gedachte gestern bei der Besichtigung der 46. Infanterie-Brigade mit ehrenden Worten der durch das Unglück auf dem Königsbrücker Uebungsplatz getöteten und verwundeten Mannschaften des 177. Infanterie-Regiments.

Der Kaiser wohnte gestern den Tauffeierlichkeiten in Schwerin bei.

Der mehrfach angekündigte Besuch Kaiser Wilhelms in Wien wird wahrscheinlich in den ersten Septembertagen stattfinden.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß veröffentlicht eine Kundgebung gegen die Borromäus-Enzyklika.

Zur Wiederkehr des ersten Gründungstages findet am 15. Juni in Berlin eine Hansabund-Tagung statt, an welcher die Delegierten der Ortsgruppe teilnehmen.

Die künftigen Prinz Heinrich-Fahrten werden teils in Deutschland, teils in England zum Austrag kommen.

Hofrichter hat sein Geständnis widerrufen; infolgedessen konnte er nur zu 20 Jahren Kerker verurteilt werden.

Aus dem gesunkenen französischen Unterseeboot „Pluviose" wurde gestern in Calais der erste Tote geborgen.

## Die Erklärung der Frauenrechte.

Als vor etwa 120 Jahren unter Strömen von Blut und unter Greueltaten, wie sie grauenhafter kein Nero je ersonnen hat, die völkerbeglückende Freiheit in Frankreich einzog, und als unter dem endlosen Beifall eines blutgierigen Pöbels die „Erklärung der Menschenrechte" ganz Europa in Entzücken versetzte, da konnte es nicht ausbleiben, daß auch die französischen Frauen ihre „Erklärung der Frauenrechte" haben wollten. Olympia de Gouges, jene Holdin in Männerkleidern, proklamierte sie und verlangte das, was die extremen Frauenrechtlerinnen noch heute verlangen, nämlich Wahlrecht und Wählbarkeit und Zulassung zu allen Aemtern. Der Spuk dauerte nicht lange, dann machten die Freiheitshelden der Revolution ihm nach erprobter Weise ein gründliches Ende. In Deutschland hatte man damals noch kein Verständnis für derartige Frauenrechte, und kein Geringerer als Schiller wurde der Sprecher der germanischen Anschauung vom Frauenberuf, indem er der deutschen Hausfrau in seinem herrlichen „Lied von der Glocke" ein unvergängliches Denkmal setzte.

Das war damals vor 120 Jahren. Wenn wir jetzt Umschau halten in den Ländern germanischer Bevölkerung, so können wir die eigenartige Entdeckung machen, daß die Einräumung politischer Rechte an die Frauen nirgends so große Fortschritte gemacht hat als bei den Germanen, während die weit „galanteren" Romanen, von den Slawen gar nicht zu sprechen, ihren Frauen den politischen Brotkorb so hoch gehängt haben, daß er für sie völlig unerreichbar ist. In Finnland, das eine durch und durch germanische Kultur hat, haben die Frauen bereits das Wahlrecht fürs Parlament, in England, Schweden und Dänemark haben sie das Kommunalwahlrecht, wenn auch noch mit Einschränkungen — die Stadt Aldeburgh in England hat sogar einen weiblichen Bürgermeister —, und in Norwegen hat man den Frauen jetzt das allgemeine kommunale Stimmrecht gegeben, ohne jede Einschränkung, so daß dort die Frauen eine Mehrheit von 60 000 Stimmen über die Männer haben. In Christiania, der Hauptstadt des Landes, gibt es jetzt 52 300 stimmberechtigte Frauen gegenüber 38 300 stimmberechtigten Männern, die Frauen regieren also tatsächlich. Wie lange noch, und sie regieren auch im Parlament, denn die Verleihung des Parlamentswahlrechts ist nur noch eine Frage der Zeit. Der Sieg der Frauenpartei hat auch ein Opfer gefordert; der Handelsminister Arktander, der den „Sprung ins Dunkle", wie er sagte, nicht mitmachen wollte, hat seine Entlassung gegeben, da König Haakon trotz seines Abratens das Gesetz sanktioniert hat. In absehbarer Zeit werden wir also einen weiblichen Ministerpräsidenten in Norwegen haben, und zarte Frauenhände werden mild und lieblich die Geschicke des sagenumsponnenen Nordlandes leiten, die Wikingersöhne aber können sich mehr der häuslichen Beschäftigung widmen. Tempora mutantur.

Nun, die Zeiten haben sich allerdings erheblich geändert. Millionen deutscher Frauen stehen im Erwerbsleben, nach der Statistik von 1907 sind es 9½ Millionen einschließlich der Dienstboten. Im stillen ist es wohl noch immer das Ideal eines jeden deutschen Mädchens, Frau und Mutter zu werden und so die herrliche Aufgabe des Frauengeschlechts zu erfüllen. Aber Hunderttausende erreichen dies Ziel nicht, sie müssen ihr Leben lang selbständig ihr Brot verdienen und so gezwungenermaßen zu Konkurrentinnen der Männerwelt werden. Aus ihnen rekrutiert sich der Stamm jener radikalen Frauenrechtlerinnen, die völlige Gleichberechtigung mit den Männern verlangen. Sie betrachten es als eine Herabsetzung ihres Geschlechts, daß ihnen das politische Wahlrecht vorenthalten wird, und da die Sozialdemokratie alle unzufriedenen Elemente unter ihren Fahnen zu sammeln pflegt, so ist es erklärlich, daß unsere „Suffragettes" extremer Richtung im sozialdemokratischen Lager zu suchen sind. Unter Rechten verstehen diese Frauen nicht nur politische, sondern auch soziale und ethische. Es ist kein schöner Anblick, daß das Evangelium dieser Frauenrechtlerinnen in erster Linie die sogenannte „freie Liebe" predigt und die Vernichtung aller sittlichen Bande als Kulturtat preist. Im großen und ganzen hat sich unsere deutsche Frauenwelt von diesen Bestrebungen ferngehalten, aber der Ruf nach dem Wahlrecht will nicht verstummen.

In den verschiedenen deutschen Bundesstaaten sind jetzt lebhafte Bestrebungen im Gange, den Frauen das kommunale Wahlrecht zu verschaffen. In Baden ist diese Frage jetzt lebhaft erörtert worden, und der Berichterstatter der Justizkommission des Landtages hat sich auch grundsätzlich zugunsten des Frauenstimmrechts in den Gemeinden ausgesprochen, jedoch in der Kommission selber keine Mehrheit gefunden. Gerade in Baden ist allerdings die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Frauen sehr groß, so daß die dortigen Bestrebungen wohl begreiflich sind. In verschiedenen deutschen Bundesstaaten haben die Frauen übrigens bereits das direkte Wahlrecht in den Gemeinden, allerdings unter gewissen Voraussetzungen, die sich in erster Linie an den Grundbesitz knüpfen. Das ist z. B. der Fall in verschiedenen thüringischen Staaten, in den Städten des rechtsrheinischen Bayern usw. In den Landgemeinden des Königreichs Sachsen, Preußens und anderer Staaten ist es streng an den Grundbesitz geknüpft, nirgends aber existiert die Wählbarkeit der Frauen. Darauf aber legen unsere Frauenrechtlerinnen den größten Wert, sie wollen Stadtverordnete, Landtagsabgeordnete und schließlich auch Reichstagsabgeordnete werden.

Gegen diese radikalen Bestrebungen, die auf einer völligen Verkennung des Frauenberufes fußen, hat sich nun in unserer deutschen Frauenwelt selber ein lebhafter Protest erhoben, der im vorigen Jahre zur Gründung eines Deutschen Frauenbundes geführt hat. Dieser neue Bund, der auch in Dresden eine Ortsgruppe hat, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Stellung der Frau dadurch zu verbessern, daß er unter Heranziehung von Parlamentariern und Gelehrten die Kenntnisse der Frauen von allen wichtigen politischen, sozialen und wissenschaftlichen Fragen zu verbreitern sucht, so daß sie ihren Männern wirkliche Lebensgefährtinnen sein können. Das ist in der Tat die beste Lösung der Frauenfrage, vielleicht auch die einzige. Denn der ureigenste Beruf der Frau ist nicht in der Betätigung im politischen Leben zu suchen, das ist und bleibt Männerarbeit, vor allem in einem Lande von der Großmachtstellung Deutschlands. Politisch ohnmächtige Staaten wie Norwegen, oder gar das abhängige Finnland, können sich den Luxus einer femininen Regierung leisten, Großmächte aber, deren Politik die Geschicke unseres Erdballs mitentscheidet, brauchen Männer als Führer. Aber auch in den Kleinstaaten wird es über kurz oder lang zu einer Reaktion kommen, wenn nämlich der weibische Zug unseres Zeitalters der Vergangenheit angehören wird. Die Frauenbewegung muß mit den Männern und nicht gegen sie gehen. Sie muß in erster Linie zur Stärkung unseres Familienlebens führen, denn auf der Familie ruht der Staat, sie darf nicht ihre Auflösung mit sich bringen. Sie muß, kurz gesagt, national sein und nicht international. Sie muß ein Geschlecht von Frauen erziehen, das, wie einst die Frauen von 1813 und 1870, ein neues deutsches Heldengeschlecht erzeugt, das unser deutsches Volk fähig macht, seine hohe Kulturmission zu erfüllen. Das aber kann die Frauenbewegung nicht, wenn sie die Arbeit der Frau am häuslichen Herd als Sklaverei betrachtet und im zügellosen Sichausleben die Freiheit sucht, die niemals auf äußeren Zugeständnissen beruht, sondern einzig und allein auf der Stellung, die sich die Frau in ihrem Kreise zu schaffen versteht. Sie kann eine Königin sein am häuslichen Herde, der wie selbstverständlich alles sich beugt, sie kann regieren und leiten dank ihrer Frauenhaftigkeit, sie kann aber auch ein Aschenbrödel sein. An ihr nur liegt es, wahrhaft frei zu sein, nicht aber an papierenen Zugeständnissen, die wohl einzelne Frauen ins politische Leben treiben können, während die große Masse nichts von ihnen hat. Und auch die Frauen, denen ein beklagenswertes Geschick versagt hat, am häuslichen Herde zu wirken, können, falls sie den Tatendrang in sich fühlen, ein reiches Feld der Arbeit finden. So wäre es durchaus zu begrüßen, wenn sie in stärkerem Maße als bisher zur Armenpflege herangezogen würden, zur Unterstützung der Aerzte und der mit der Volkshygiene betrauten Männer, sie werden als Mitarbeiterinnen hochwillkommen sein. In allen diesen Berufen liegt die Zukunft unserer Frauenbewegung, und nicht zuletzt in dem Beruf als Hausfrau und Mutter. Es steht in erster Linie bei den Frauen, ob die Achtung vor dem Weibe, die jedem Germanen angeboren, weiterhin ein Erbteil unseres Volkes sein wird. Diese Achtung ist das höchste Frauenrecht, aber jedes Recht will verdient sein.

## Neueste Drahtmeldungen

vom 11. Juni.

### Zur Borromäus-Enzyklika.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zu den Verhandlungen im Abgeordnetenhause über die päpstliche Enzyklika schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." unter Wiedergabe des Passus der Enzyklika, der so großes Aufsehen erregte: „Hieraus ergibt sich, daß die authentische Fassung, wenn sie auch stellenweise milder ist, als die zuerst bekannt gewordene italienische Uebersetzung, doch Wendungen enthält, die die in der evangelischen Bevölkerung Deutschlands entstandene Erregung voll verstanden erscheinen lassen. Mit Befriedigung darf man darauf hinweisen, daß im Abgeordnetenhause, weit überwiegend auch in der Presse, bei aller Entschiedenheit der Abwehr der Gesichtspunkt maßgebend geblieben ist, daß der konfessionelle Friede vor Störungen bewahrt werden müsse. Deutschland bedarf durchaus des andauernd friedlichen Zusammenwirkens seiner Bevölkerungselemente. Und der Verlauf unserer Geschichte warnt gerade vor allen konfessionellen Zwistigkeiten. Das Gefühl dafür drückte der Redner des Zentrums im Abgeordnetenhause aus, und es wird auch von der Presse des Zentrums im allgemeinen geteilt."

München. (Priv.-Tel.) Eine Kundgebung des protestantischen Oberkonsistoriums gegen die päpstliche Enzyklika und ihre Verlesung in allen evangelischen Kirchen steht bevor.

### Die Taufeierlichkeiten am mecklenburgischen Hofe.

Schwerin. Der Kaiser war auf der ganzen Fahrt vom Bahnhof zum Schloß Gegenstand herzlicher Ovationen. Im Schloß begrüßte der Kaiser die Großherzogin und die fürstlichen Gäste. In der Schloßkirche versammelten sich inzwischen die zur Taufe des Erbgroßherzogs geladenen Damen und Herren. Großherzogin Alexandra erschien allein im Gotteshaus und nahm neben dem Taufbecken Platz. Die Fürstlichkeiten begaben sich in feierlichem Zuge nach der Kirche, wobei der Kaiser die Großherzogin-Witwe Marie führte. Die anwesenden Paten waren Großherzogin Anastasia, Großherzogin Marie, Kronprinzessin Cecilie, die Kronprinzessin von Dänemark, Prinzessin Max von Baden, der Kaiser, Großfürst Kyrill u. a. Oberhofprediger Dr. Wolff vollzog die Taufe mit Jordanwasser, wobei ein Salut von 21 Schuß abgegeben wurde. Später nahm die hohe Wöchnerin im Salon der Großherzogin-Mutter die Glückwünsche der Fürstlichkeiten entgegen. Der Erbgroßherzog erhielt die Namen Friedrich Franz Michael Wilhelm Nikolaus Franz Joseph Ernst August Hans.

### Der neue Herr im Kolonialamt.

Berlin. Staatssekretär v. Lindequist gedachte nach der Vorstellung der Beamten der großen und unvergänglichen Verdienste seines Amtsvorgängers, der übrigens noch das Personal in einer besonderen Abschiedsfeier in seinem Heim begrüßen wird, mit warmen Worten und behandelte dann in kurzen Zügen die nächsten Ziele der deutschen Kolonialpolitik. Er drückte dabei die Hoffnung aus, daß die koloniale Beamtenschaft, mit der er durch teilweise bis in die 90er Jahre zurückreichende gemeinsame Arbeit verbunden sei, ihn bei der Lösung der schwierigen Aufgaben mit dem alten Pflichtgefühl einmütig unterstützen werde.

### Dernburg und der Bund Deutscher Industrieller.

Berlin. (Priv.-Tel.) Der Vorstand des Bundes Deutscher Industrieller beschloß heute an den Staatssekretär a. D. Dernburg eine Adresse, der sich auch die Vertreter der Verbände Sächsischer, Thüringischer, Schlesischer und Württembergischer Industrieller, sowie große Fachverbände der deutschen Industrie anschlossen. Sie lautet: „Der Rücktritt Ew. Exzellenz vom